

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Band:** 32 (1933)

**Artikel:** Briefwechsel zwischen Georg v. Wyss und Andreas Heusler-Ryhiner :  
1843-1867

**Kapitel:** Briefe 91 - 100

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-114548>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Urgeschichte enthalten soll. Ist etwas daran? Sie werden ohne Zweifel zunächst sich darüber informiert haben.

*Empfehlungen an die Gattin, an Fr. v. Wyß und H. Mousson.*

90. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 22. Oktober 1857.

*Er schickt von Heusler gewünschte Notizen über die zürcherischen Lehrerbesoldungen; diese ständen übrigens merklich unter den baslerischen.*

*Wegen der Zeitungskorrespondenz wolle er seinen Neffen fragen, sobald dieser aus den Ferien in Bern zurück sei; sein Schwager zweifle indes, daß sich der Neffe auf das politische Gebiet begeben wolle. „Unsere Zustände sind bereits bei denjenigen des bas empire angelangt, wo von Freude am Gemeinwesen keine Rede mehr sein kann.“*

*Es folgt eine Mitteilung wegen des Gutes Heimenstein, weswegen er an Herrn März in Buch<sup>354</sup>) geschrieben habe.*

*Die st. gallische Entdeckung einer Chronik<sup>355</sup>) rühre zweifellos von Henne her und stamme wohl aus den Kollektaneen des verstorbenen Pater Franz, bringe aber nichts neues, als was in der Kollinschen (Zuger) Chronik von Landschreiber Hans Kollin anno 1587 geschrieben stehe (aufbewahrt in der Zurlaubenschen Bibliothek in Aarau). Dort stehe auch alles, was die St. Galler Blätter erzählen... Vermutlich handle es sich um eine Abschrift der Kollinschen Chronik...*

91. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 14. Februar 1858.

*Nach langem Stillschweigen sende er wieder einmal ein Lebenszeichen und verspätete Glückwünsche zum Jahreswechsel. Er sendet den fünften (letzten) Teil seiner Abteigeschichte<sup>356</sup>), von dem Heusler nun alle Hefte besitze...*

*Von dem, was hierzulande vorgeht, haben Sie durch*

<sup>354</sup>) Vgl. Anm. 352; Buch aus Irchel, Dorf im nördlichen Teil des Kantons Zürich.

<sup>355</sup>) Vgl. Anm. 353.

<sup>356</sup>) G. v. Wyß: Geschichte der Abtei Zürich (1851—1858), Bd. VIII der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

unsere Blätter vollständigen Bericht; es ist wenig Neues oder Wichtiges zu melden. Das Schlimmste habe ich vor kurzem aus *Ihrer Zeitung zuerst* erfahren: daß Basel uns Herrn J. Burckhardt wegnimmt<sup>357</sup>). Wir begreifen vollkommen, daß seine Vaterstadt ihn wieder zu besitzen wünscht und daß er ihrem Rufe folgt. Aber für das Eidgenössische Polytechnikum und für unsern engern wissenschaftlichen und archäologischen Kreis entsteht durch seinen Abgang eine schwere Lücke. Er ist ein ausgezeichneter, anregender, gedankenreicher Mann und war für uns ein lieber und fröhlicher Gesellschafter und Kollege, den wir recht ungern scheiden sehen.

Unsere Universität soll im Frühjahr das Fest des ersten zurückgelegten Vierteljahrhunderts feiern, ein *jugendliches Fest*.

*Gleichzeitig sei Professor J. J. Hottinger Jubilar, da er vor fünfzig Jahren in den Lehrstand getreten sei...*

*Er, Wyß, selbst freue sich seiner kürzlichen Beförderung<sup>358</sup>), die ihm das Studium, seine Lieblingsbeschäftigung, zur Pflicht mache. Er berichtet von seinen sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten und kritisiert eingehend einen Vortrag Karl Hagens (d. h. dessen Rede: Die Politik der Kaiser Rudolf von Habsburg und Albrecht I. und die Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft, gehalten an der Stiftungsfeier der Hochschule Bern am 14. November 1857).*

## 92. Heusler an Wyß.

Basel, 16. Juli 1858.

*Er gibt diesen Brief seinem Sohne (Andreas)<sup>359</sup>) mit, der zu einem Sängerpfeife nach Zürich fährt, während dessen Dauer aber schwerlich Zeit zu historischen Studien haben*

<sup>357</sup>) Dr. Jacob Burckhardt (1818—1897), der Basler Kultur- und Kunsthistoriker, war 1855—1858 Professor für Kunstgeschichte am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, folgte nun aber einem Rufe an die Universität Basel.

<sup>358</sup>) Am 6. Januar 1858 wurde G. v. Wyß zum außerordentlichen Professor mit einem mindestens fünfständigen Lehrauftrag wöchentlich ernannt, da Prof. J. J. Hottinger wegen Kränklichkeit nicht mehr lesen konnte. Schon am 14. Juli 1857 hatte Wyß den „doctor honoris causa“ erhalten (Paul Schweizer, Nekrolog, S. 15).

<sup>359</sup>) Andreas Heusler (1834—1921), der nachmals berühmte Jurist und Rechtshistoriker, 1858 Privatdozent, 1863 Professor in Basel.

*werde; er werde bei Wyß' Neffen G. Mousson zu Gast sein...*

Seit unserer letzten Zusammenkunft in Olten hat sich nicht viel Erhebliches in unsern Verhältnissen zugetragen; die Dinge entwickeln sich, ohne Stöße freilich, aber nicht in viel erfreulicherer Weise. Man kann sich freilich damit trösten, daß dem allgemeinen Zeitlaufe nicht zu widerstehen sei, aber dieser Zeitlauf selbst hat für mich etwas äußerst Unerquickliches und Abstoßendes. Wenn nicht im goldenen Zeitalter, so leben wir im Zeitalter des Goldes; die materiellen Interessen sind überall in erster Linie, und damit in Verbindung materielle Verlegenheiten und Not. Diese ewigen Eisenbahn- und ähnliche Fragen, und das auf dem Felde der Politik, mehr als je früher, überall hervorguckende Ohr des Eigennutzes und der Gewinnsucht machen am Ende, wenn auch nicht die rohe und wilde Leidenschaft der Revolutionsjahre dabei hervortritt, einen fast noch widerlicheren Eindruck als jene Massenagitationen und Freischaren, Klöster und Jesuiten. Und wenn so auch im Politischen der Drang nach Gewinn das Maßgebende zu sein scheint, so sehen wir unten den Neid über die Besitzenden und Genießenden, der uns mit noch viel schlimmeren Dingen bedroht. — Alles das scheint mir Grund genug, um nicht einzustimmen in den Jubel derer, welche von nichts zu rühmen wissen, als „wie wir's doch so herrlich weit gebracht“. An dem allem spüre ich übrigens auch, daß ich selbst alt werde, und ich will daher auch glauben, oder wenigstens hoffen, daß wenn ich vieles trübe ansehen muß, der Grund davon ein ganz subjektiver sein möge!

*Er erhielt durch Präsident A. Burckhardt<sup>360</sup>) Wyß' letztes Heft seiner Geschichte der Abtei Zürich; er verdankt und rühmt diese wertvolle Arbeit...*

*Die nächsten vier Wochen werde er in Seelisberg (Kanton Uri) zubringen; Wyß möge ihn dort besuchen...*

### 93. *Wyß an Heusler (in Seelisberg).*

Zürich, 1. August 1858.

*Er dankt für Heuslers Brief vom 16., den ihm dessen*

<sup>360</sup>) Dr. L. Aug. Burckhardt, Kriminalgerichtspräsident.

*Sohn vor vierzehn Tagen übergab, gerade bei Anlaß der beginnenden eidgenössischen Sängertage...*

Was Sie schrieben, schlug allerdings auch bei mir verwandte Saiten an und diese klingen auch jetzt wieder. Damals freilich durfte und konnte ich mich solchen Betrachtungen über die ernstere Seite unserer Zustände kaum hingeben...

Ich selbst, obwohl nicht von Ferne ein Enthusiast für die Festmanie unserer Zeit, muß gestehen und gestehe mit Freude, daß ich von jenen Tagen die angenehmste Erinnerung lange noch, auf immer möchte ich sagen, behalten werde. Denn es ging alles so friedlich, so anständig, so freudig zu, daß man wahrlich sich des lebhaftesten Freude- und Stolzgefühles nicht erwehren konnte, einem Volke anzugehören, das — selbst sich regierend — solche Feste feiern kann. Das ist auch meine Hoffnung für die Zukunft: unser Volk in seiner großen Mehrzahl ist besser als diejenigen, die äußerlich an seiner Spitze stehen. Es schenkt sein Vertrauen mehr als einem Unwürdigen; es überläßt die Gewalt solchen, die daraus ein Ziel ihres Eigennutzes, ihrer Ehrsucht und ihres Hasses machen, aber es ist uneigennütziger, bescheidener, friedlicher als dieselben.

Sie werden vielleicht sagen: Festesträume, die noch nicht ganz verflogen sind! — Wo ist aber der Staat, dessen Spitzen nicht schlimmer wären als die Nation, die ihm angehört! Es ist immer der unreine Schaum, der an die Oberfläche getrieben wird, abgesehen von vereinzelt, allüberragenden genialischen Menschen. — Lassen Sie mich noch ein wenig träumen, wenn dieses Axiom unrichtig wäre! —

*Am Feste hatte er sich zwei Basler als Gäste ausgebeten und einen Herrn Eglinger und den Sohn von Bürgermeister Burckhardt<sup>361</sup>) zugewiesen erhalten... Gerne hätte er, dem Wunsche der jungen Freunde folgend, die Basler Kolonie auf Seelisberg besucht...*

*Er berichtet über wissenschaftliche Arbeiten.*

---

<sup>361</sup>) Gotthold Eglinger (1833—1900); Bürgermeister Carl Burckhardt-Paravicini hatte drei Söhne: Carl Felix (geb. 1824, nachmals ebenfalls Bürgermeister von Basel), Emanuel (geb. 1825) und Wilhelm (geb. 1827); um welchen es sich hier handelt, steht nicht fest.

Von unsern öffentlichen Dingen habe ich implicite eigentlich schon gesprochen. Auch mir mißfällt das Treiben, das Sie bezeichnen, gar sehr, und am meisten das, daß unsere Politik sich nun immer mehr bloß um *Personen* — Stämpfli und Escher <sup>362)</sup> — drehen soll, die man sogar Miene macht, als identisch mit Kantonen zu betrachten. Wenn das so fortgeht und gar noch solche Skandale wie die Präsidenten-Mißwahl <sup>363)</sup> (Kanzler Schieß <sup>364)</sup> verdiente mit dem Wahl-Papierkorb auf die Seite geworfen zu werden! Welche Unordnung und welcher Unverstand und welches unschickliche Wesen, Weibel zu Kontrolleuren der Behörde zu machen!) vorkommen, so werden sich die neuen Einrichtungen schnell abnützen. — Welche Nemesis aber auch innerhalb zehn Jahren! Escher, der den Stämpfli zurzeit von dessen größter Gemeinheit (dem Schatzhandel) <sup>365)</sup> nicht genug kajolieren, ehren und unterstützen konnte, dessen Anhänger sich selbst jeder Teilnahme an einer unparteiischen Untersuchung der Schatzangelegenheit entziehen mußten, damit Stämpflis gemeines Spiel nicht entlarvt werde, — Escher kriegt jetzt an diesem seinem ehemaligen Busenfreund und revolutionären Handlanger seine eigene Rute. Was kann man Schlagenderes sehen! Mich deucht, man soll sie den Handel unter sich ausfechten lassen, Treichler mag Eschers Handlanger sein (er ist Eschers zürcherischer Stämpfli und einstweilen nicht *imstande*, sich von seinem hohen Patron loszusagen), aber für einen Gonzenbach <sup>366)</sup> ist die Allianz mit Escher unwürdig. Hoffentlich ist die Nachricht von einer solchen Verbindung unwahr. — Wer Eschern nicht *gegenübersteht*, der *dient* ihm; ein Drittes

---

<sup>362)</sup> In den Jahren 1857 und 1858 beherrschte der Konflikt zwischen dem Berner Jacob Stämpfli und dem Zürcher Alfred Escher die schweizerische Politik (vgl. E. Gagliardi: A. Escher, S. 317 ff.).

<sup>363)</sup> Bei der Wahl des Bundespräsidenten für 1859 unterlag Stämpfli zuerst am 24. Juli 1858, obwohl der Turnus an ihn gekommen wäre, gegenüber F. Frey-Herosé. Eschers „Eisenbahnsonderbund“ hatte diese Abweichung von der Regel vorher verabredet (Gagliardi, S. 341 f.). Aber diese Wahl wurde wegen Unregelmäßigkeiten (Kanzler Schieß) kassiert und am 31. Juli wurde dann Stämpfli gewählt.

<sup>364)</sup> Dr. Joh. Ulrich Schieß (1813—1883), eidgenössischer Kanzler.

<sup>365)</sup> Vgl. Anm. 260.

<sup>366)</sup> Aug. v. Gonzenbach, bernischer Nationalrat, konservativ.

gibt es im Verhältnis zu *ihm* nicht; man kann nur sein Gegner oder sein Diener sein. So mag es auch mit Stämpfli sein. Darum würde ich beide sich zu Tode beißen lassen, ehe ich für den einen oder andern den Finger aufhöbe. — Freilich reiben sie in ihrem Kampfe einen guten Teil des Zaubers mit auf, welchen die Neuheit noch über unsere Bundeseinrichtungen ausgegossen hält. Die Lenker selbst nützen ihre Maschine ab. — Warum machen sie aber auch dieselbe lediglich zu *ihrer* Maschine?!

Wie ist nicht wieder die Abweisung des St. Galler Rekurses<sup>367)</sup> ein Beispiel der *ungleichen Elle*, das selbst dem Blindesten die Augen öffnen muß! —

Über eine andere, nicht weniger schwache Seite unserer Zustände hat Barmans<sup>368)</sup> Schrift den Schleier gehoben. Wie bedenklich kommt darin der Bundesrat, wie (klug vielleicht im Momente, aber) miserabel die Komödie vor, die er und die Bundesversammlung schließlich mit uns ausgeführt haben. Indessen mundus vult decipi! —

Doch ich sehe, ich bin in eine Stimmung gekommen, die zu dem eben angebrochenen, gewiß auch in Seelisberg ersehnten, dort aber ungleich schöner als hier in Zürich aufgehenden Sommermorgen wenig paßt...

#### 94. Heusler an Wyß.

Basel, 28. August 1858.

*Er dankt für den Brief vom 1. ds., der ihn in Seelisberg ereilte...*

*Ebenso erfreut dankt er für die Zusendung von Wyß' Arbeit über die Geschichte der Waldstätte von 1218 bis 1315<sup>369)</sup>. Er macht dazu eingehende, kritisch zustimmende*

<sup>367)</sup> Der Nationalrat war am 20. Juli, der Ständerat am 29. Juli 1852 zur Tagesordnung übergegangen über einen Rekurs von 71 St. Galler Großräten wegen verweigerter Rechtsgleichheit bei der Wahl des Verfassungsrates, die entsprechend einem alten Statut von 1838 nicht nach der Kopfzahl war vorgenommen worden.

<sup>368)</sup> Josef Hyac. Barmann, schweizerischer Gesandter in Paris, 1857 mit Dr. J. K. Kern zu Napoleon III. abgeordnet wegen der Neuenburgerfrage.

<sup>369)</sup> Vgl. G. v. Wyß: Über die Geschichte der drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden in den Jahren 1218—1315 (Akademischer Vortrag vom 18. Februar 1858).

*Bemerkungen. Die zugrunde liegenden Urkunden seien ihm zwar gegenwärtig gewesen, nicht aber die Äußerungen der Chronisten (Justinger, der die Annahme von zwei Auflehnungen bestätigte). Auch freue er sich über die Art, wie die Sagen behandelt worden seien...*

Die Sage von Tell ist sicherlich keine Fabel, das habe ich erst wieder auf Seelisberg recht lebhaft erkannt; was aber wahr daran ist und was nicht, was Bild und was Ausschmückung, das weiß niemand und braucht niemand zu wissen. Das ganze Rechtsverhältnis von Uri stand schon im Anfang des 14. Jahrhunderts so, daß eine solche Fabel nicht ersonnen werden konnte; sie mußte ihren tatsächlichen Grund haben.

Die politischen Betrachtungen in Ihrem Briefe waren mir ganz aus dem Herzen geschrieben. Wenn ich oft meine Augenblicke habe, da ich trüb sehe, so bin ich doch nicht so alt und trüb, um nicht das viele Gute unserer Zeit und unseres Volkes auch freudig anzuerkennen. Die Bemerkungen, die Sie bei Ihrem Feste angestellt haben, habe ich bei einem ernsteren Anlasse, um Neujahr 1857, bei den eidgenössischen Truppen<sup>370)</sup> beobachten zu können geglaubt; die damalige Stimmung unserer Truppen war keine aufgeblasene, übermütige, provozierende; sie war sehr ruhig, ernst, aber zeugte von entschlossenem Pflichtgefühl. Ein solches Volk, dachte ich damals öfter, ist noch nicht beim Verfall angelangt, es hat noch gesunde Kraft und wird manches noch auszuschaffen und zu überwinden imstande sein. Und wenn unsere staatlichen Verhältnisse manche Krebschäden zeigen, so zeigen sich dagegen in vielen Assoziationen gesunde Kräfte und es entwickelt sich da eine Macht und eine Tätigkeit, an die vor vierzig Jahren noch kaum gedacht werden konnte. Freuen wir uns dieser und suchen wir sie zu pflegen in der zuversichtlichen Erwartung, daß ein guter Same seine Frucht tragen werde.

Schlagend war mir Ihre Zusammenstellung von Escher und Stämpfli 1851 und 1858. Es war jenes Benehmen der Escherschen Partei bei der Schatzgeschichte allerdings das

---

<sup>370)</sup> Eidgenössische Grenzbesetzung gegen Norden wegen des Konflikts mit Preußen wegen der Neuenburgerfrage.





Georg v. Wyß.

Photogr. H. Wirth, 1884.

Empörendste, was mir seit der Bundesverfassung von 1848 oder vielmehr seit der Leuenmords-Hehlerei <sup>371)</sup> vorgekommen ist. Ich hatte gestern Anlaß, dem Herrn Trog <sup>372)</sup> eine ähnliche Bemerkung zu machen, und ich traf damit den rechten Fleck, denn er bemerkte mir, auch er habe die Mitwirkung bei der Untersuchung abgelehnt, aber natürlich nur aus speziellen Gründen der Geschäftsüberladung. Der Herr Direktor der Zentralbahn ist nun freilich kein Freund des Herrn Stämpfli mehr! —

*Er hofft Wyß am 6. September in Solothurn zu treffen. Empfehlungen an die Gattin, H. Mousson und Fr. v. Wyß.*

95. Heusler an Wyß.

Basel, 12. September 1859.

*Er würde Wyß bei der bevorstehenden Versammlung der Geschichtforschenden Gesellschaft in Basel <sup>373)</sup> gerne bei sich beherbergen, habe aber Bauleute im Hause. Dafür läßt sein Schwiegersohn Ed. His <sup>374)</sup> (den Wyß ja von Badenweiler her kenne) ihn zu Gaste bitten. Er, Heusler, wolle ihn dann am Bahnhof abholen...*

96. Wyß an Heusler.

Zürich, 14. September 1859.

Mein hochverehrtester Freund!

*Er dankt Heusler und seinem Schwiegersohne (Ed. His-Heusler) für die Einladung und wird diese gerne annehmen, wenn ihn nicht ein besonders lieber, seltener Gast an die Jahresversammlung der Geschichtforschenden Gesellschaft nach Basel begleiten würde, mit dem er vorziehen würde, im Gasthof abzusteigen. Er gibt die Zeit seiner Ankunft an.*

*Es folgen familiäre Mitteilungen. Mousson und Fr. v. Wyß lassen grüßen.*

<sup>371)</sup> Vgl. Anm. 259.

<sup>372)</sup> Johann Trog (1807—1867), liberaler Solothurner Nationalrat, dann Direktor der Schweizerischen Centralbahn (Basel).

<sup>373)</sup> Jahresversammlung am 19./20. September 1859 in Basel.

<sup>374)</sup> Vgl. Anm. 292.

97. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 30. September 1859.

*Nach Zürich zurückgekehrt, dankt er für die Aufnahme in Basel bei Heuslers Schwiegersohn His; das Fest ist ihm in guter Erinnerung, weniger wegen der Vorträge und Arbeiten, als wegen des Zusammentreffens mit alten Bekannten. Er ist auch froh, in Mariastein den kranken Winistörfer<sup>375</sup>) noch besucht zu haben, der inzwischen gestorben ist und nun schwer zu ersetzen sei als Mitarbeiter an den Werken der Gesellschaft...*

Hierzulande (besser gesagt: in der Stadt) bereitet sich in verschiedenen Kreisen manches Neue vor. Ein Hauptereignis wird für uns die totale Veränderung im städtischen Schulwesen bilden<sup>376</sup>), welche das im Wurfe liegende Schulgesetz herbeiführen will. Bisher war das städtische Schulwesen (Primar-, Real- und Sekundarschule) laut Spezialgesetz für die Stadt von 1832 *ausschließlich* Sache der Bürgerschaft in bezug auf Ökonomie und Schulregierung. Längst begehrten aber auch die Niedergelassenen (zwei Drittel der Einwohner) im Schulwesen Stimme zu haben, wie ihnen dies laut dem allgemeinen Schulgesetze in allen andern Gemeinden des Kantons seit 1830 zusteht, und da zudem das Schulwesen immer größere ökonomische Opfer erforderte, welche der Bürgerschaft selbst allmählich unerträglich werden mußten, so war vorauszusehen, daß über kurz oder lang eine gänzliche Veränderung dieser Verhältnisse auf die eine oder andere Weise erfolgen müsse. Um diese in friedlicher, reformatorischer Art anzubahnen, schlugen die Schulbehörden vor ein paar Jahren der Bürgerschaft vor, das Schulregiment vertragsweise in die Hände der Gesamteinwohnerschaft (Schulgemeinde) überzutragen, sich aber dabei die Erhaltung der jetzigen Schuleinrichtungen als Gegenleistung zusichern zu lassen, und es wäre dieser Vertrag zweifelsohne von der Einwohnerschaft

<sup>375</sup>) G. v. Wyß war befreundet mit dem Historiker Pater Urban Winistörfer (1789—1859) einem ehemaligen Zisterzienser-konventualen im Kloster St. Urban (Luzern), das 1848 aufgehoben wurde.

<sup>376</sup>) G. v. Wyß befaßte sich als Mitglied des größern Stadtrats (1849 bis 1879) eingehend mit der Frage der Umgestaltung des städtischen Primarschulwesens; vgl. darüber Meyer v. Knonau, Neujahrsblatt 1896, S. 58 ff.

angenommen und seinem Wesen nach dann durch das zu erwartende neue Schulgesetz bestätigt worden. Allein kurz-sichtigerweise verwarf die Bürgerschaft (in zwar nicht zahlreich besuchter und von einer blind-eifrigen Lehrerschaft miß-leiteter Versammlung) diesen Vorschlag und Gedanken friedlicher Übereinkunft. Man suchte dann die „Sache“ wenigstens zu retten, indem man der obersten Erziehungsbehörde, auf ihre Anfrage über das städtische Schulwesen behufs des neuen zu entwerfenden Gesetzes, den Inhalt jener Stipulationen als Grundlage für letzteres empfahl, und auf verdankenswerte Weise nahmen der Erziehungs- und der Regierungsrat diese Vorschläge der städtischen Schulbehörde auf. Allein nun haben in der über den Entwurf bestellten Großratskommission die Herren Treichler und Alfred Escher diese Grundlagen des Entwurfes über den Haufen gestoßen und von dem projektierten Verträge nur die eine Hälfte — den Übergang des Schulregiments an die Einwohnerschaft — aufgenommen, die andere — Sicherung der bestehenden Anstalten — weggeworfen, und so bedroht uns dann der neue Entwurf mit völliger Umwälzung *alles* Bestehenden. Wie es schließlich im Großen Rate gehen wird, ist sehr ungewiß. Klüger hat Winterthur, wo die Verhältnisse analog, die ökonomische Lage der Gemeinde freilich viel günstiger war, seine Sache angestellt. Es hat einen Vertrag mit seiner Einwohnerschaft abgeschlossen und der Gesetzesentwurf sichert das Resultat desselben der Gemeinde zu. Wir hingegen gehen nun einer Veränderung entgegen, die jedenfalls mit vielen schwierigen und verdrießlichen Verwicklungen begleitet sein wird und vielleicht Leidenschaften wach ruft, welche dem Schulwesen nur schaden können. Mit etwas Nachgiebigkeit und mit der Entschlossenheit, sein Schicksal selbst zu bestimmen, statt es leidend vom Gesetzgeber zu empfangen, hätte man sich alles ersparen können!

Aber auch in andern Kreisen und Beziehungen geht Neues vor. Sie haben vielleicht bemerkt, daß die Neuwahl des Größern Stadtrates (beratende Zwischenbehörde von zirka 70 Mitgliedern zwischen dem vollziehenden engern Stadtrate und der Bürgergemeinde) eine ziemliche Anzahl neuer Elemente in dieses Kollegium gebracht hat, die demselben

jedenfalls ein neues und friedlicheres Gepräge geben. Das Bemerkenswerteste dabei ist, daß unter den Gewählten Dr. Alfred Escher erscheint; das erstemal, daß ihm in stadtbürgerlichem Kreise solche Ehre widerfährt. Die Zunft der Bau- und Zimmerleute (der er selbst übrigens nicht angehört) hat den einflußreichen Direktor der Nordostbahn<sup>377</sup>) und energisch durchgreifenden Kämpfen auf jedem Felde, das er betritt, in die städtische Behörde zu bringen gewünscht, um durch seinen Beistand den großen und wichtigen städtischen Bauprojekten, insbesondere demjenigen einer Limmatbrücke beim Bahnhofe, nachhaltige Unterstützung, Förderung und Begünstigung von Seite der Nordostbahn-Gesellschaft, vielleicht auch des Staates, zu verschaffen; gegenüber den Hemmnissen, welche diese Projekte in der Lage der städtischen Finanzen und den Bedenken des Stadtrates und der Bürgergemeinde zuweilen finden. Möge ihre Hoffnung sich verwirklichen!

Die Introduktion dieses neuen Elementes in unsern städtischen Verhandlungen ist übrigens ein Schritt, der gewiß die vielfältigsten Folgen in der Gestaltung unserer öffentlichen Verhältnisse haben wird. Das Parteiwesen wird sich damit unzweifelhaft auf den Boden ausdehnen, der bis dahin noch davon frei war; denn Escher bringt dasselbe (es ist sein eigenes) überallhin mit. *Ich möchte das nicht öffentlich sagen*; es könnte nur die Sache noch beschleunigen; aber es wird gewiß nicht fehlen! Es ist übrigens recht ein Zeichen der Zeit, die eben daran ist, alle frühern Parteien zu zersetzen und neue Verbindungen und Gegensätze zu stiften. Wie weit sind wir von 1845 und 1847 entfernt! Glücklicherweise entfernt, kann man in mehr als einer Beziehung sagen...

98. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 8. Januar 1860.

*Er spricht seine Teilnahme und innige, religiöse Worte des Trostes aus anlässlich des Todes von Heuslers Tochter, Frau Dorothea Siber-Heusler (gestorben 28. Dezember 1859),*

<sup>377</sup>) Dr. Alfred Escher war seit 1853 Direktor der Nordostbahn.

*die von derselben Krankheit entrissen wurde, wie in Zürich seine Schwägerin, Frau v. Wyß-Rahn...*

Lassen Sie uns immer fester, immer ernster und völliger Ihm uns zuwenden; wo könnten wir sonst, wo könnten wir in überschwänglicherem Maße Trost und Kraft und Mut auf jedem Schritte des Lebens finden!

Mit dieser Überzeugung..., die gewiß auch die Ihrige ist, und die jede Erfahrung des Lebens täglich tiefer mir in die Seele prägt, stehe ich nicht nur dem gegenüber, was mich als Einzelnen berührt, sondern längst auch den Eindrücken, die wir an dem Schauspiele der Welt im ganzen und großen empfangen. Wie unverständlich, wie trübe und unbefriedigend wäre auch da die Entwicklung, die wir erblicken, ohne den Glauben, den das Evangelium uns lehrt, und wie vertrauensvoll und heiter steht man derselben unter dem Schilde dieses Glaubens gegenüber! Wissen wir doch, daß nicht ein blindes Fatum, sondern eine allmächtige Vaterhand den Gang aller Dinge leitet und auch das uns noch Verborgene und Unbegreifliche einst klar und helle vor unserm denkenden Blicke stehen wird! Wie sollten wir nicht bloß ergeben, sondern getrost und fröhlich den Posten behaupten und den Weg gehen, der uns angewiesen wird!

Wie nahe muß auch solche Neujahrsbetrachtung heute einem jeden liegen, wenn er einen Blick auf die Zukunft wirft, die so gewaltige Dinge in ihrem Schoße zu bergen scheint, größer noch wohl, als das eben verflossene Jahr der Welt gebracht hat. — Darüber kann man denn wohl auch ruhig dasjenige beiseite legen, was im engen heimatlichen, schweizerischen oder kantonalen Kreise Unerquickliches vorgegangen, obwohl es an solchem, wenigstens im letztern für uns Zürcher, seit manchem Monate wieder nicht fehlt. — Möge es nur im schweizerischen nach innen so erträglich und nach außen so glücklich fortgehen, wie es gottlob 1859 gegangen ist!

*Er läßt His-Heusler<sup>378)</sup> grüßen und ihm für seinen Brief danken.*

---

<sup>378)</sup> Vgl. Anm. 292.

## 99. Heusler an Wyß.

Basel, 7. März 1860.

*Er dankt für den Brief vom 8. Januar mit der herzlichen Teilnahme am Hinschiede seiner Tochter (Frau Dorothea Siber-Heusler). Er schildert deren edle Charaktereigenschaften und stellt ernste Betrachtungen an über diesen schweren Schicksalsschlag.*

*Gleichzeitig spricht er seine Teilnahme aus am Tode von Wyß' Schwägerin (Frau v. Wyß-Rahn).*

Durch solche Schläge wird man allerdings hingewiesen auf die Berge hinzublicken, von welchen uns allein Hilfe und Trost kommt; aber man wird auch in sein Inneres gewiesen und zu ernster Prüfung seines ganzen Tuns und Denkens aufgefordert. Und da, wie beschämend, wie erdrückend ist es, sich sagen zu müssen, dein Handeln ist übel, dein Begehren unrein, dein Streben nichtig gewesen! Ich bin nun in einem Alter, wo auch ohne solche ernste Todesmahnungen die Frage von dem Abschluß der Lebensrechnung einem immer näher tritt, und wenn ich mir da sagen muß, das Leben ist Mühe und Arbeit, und zwar so viele vergebliche Mühe und Arbeit gewesen, so ist es eben nur der Glaube an einen allmächtigen nicht nur, sondern auch an einen liebenden Gott, der uns hebt und stärkt, an einen Gott, der unsere Schwachheit gut macht und uns einladet, aus seiner Fülle zu schöpfen Gnade um Gnade! —

Sie können sich wohl denken, daß ich bei solchen Erfahrungen um die Erscheinungen des äußern Lebens, auch um die, welche sonst das Gemüt eines jeden in Anspruch nehmen müssen, mich wenig bekümmert habe; da mehr als irgendwo muß man sich mit dem Worte trösten: „Der Herr wird's versehen.“ — Haben wir schon in unsern kleinen schweizerischen Sachen gesehen, wie wenig der Einzelne auszurichten vermag, wieviel mehr bei den großen Weltangelegenheiten, deren Verwicklung immer schwieriger wird. Für unsere Schweiz sind dabei zwei Dinge schlimm, erstens, daß man immer mehr von Nationalitäten<sup>379)</sup>, untunlichen Grenzen usw.

---

<sup>379)</sup> Napoleon III. stützte sich in seiner Politik auf das Prinzip der Nationalität.

spricht, und zweitens, daß wir durch die Savoyerfrage<sup>380)</sup> fast mitten in den Streit hineingezogen werden. Wird wohl der Kaiser, der lieber mehr als weniger an sich reißt, uns einen Teil der Beute lassen wollen; wird er nicht finden, unsere Interessen seien *sauegardés* genug durch eine zollfreie Zone etc.? Und haben wir, einmal in den diplomatischen Strudel hineingeraten, auf die gleiche wohlwollende Teilnahme der europäischen Mächte zu rechnen wie im Jahre 1814? Diese Fragen können uns beunruhigen, aber wir dürfen auch auf eine höhere Leitung vertrauen.

*Er schließt mit familiären Mitteilungen.*

100. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 18. Mai 1860.

*Er meldet den Hinschied von Professor Joh. Jac. Hottinger<sup>381)</sup> und bespricht dessen letzte Leidenszeit und sein Wesen. Er habe auch im Leiden ein erhebendes Beispiel von Heiterkeit, Freudigkeit und Mut bewiesen. Seine letzten Worte bezogen sich auf seine Lieblingsgedanken im Kreise der Freimaurer: auf die „Brüder“ und die „tätige Liebe“. Für Zürich sei der Verlust sehr schwer; denn wenige Namen seien so populär gewesen wie der seine und hätten so ausgedehnten Einfluß immer nur für Gutes und Edles verwandt. Obwohl er, Wyß, nicht immer einig gewesen sei mit seiner allzu gutmütigen Beurteilung mancher Persönlichkeiten und Sachen, habe er ihn doch hoch geachtet und geliebt... Frau Professor Hottinger läßt für Heuslers Beweise der Freundschaft danken und ist seiner Teilnahme gewiß; die Familie verliere im Verstorbenen eine unersetzliche Stütze...*

101. *Heusler an Wyß.*

Basel, 25. Mai 1860.

*Er dankt für die Mitteilung vom Tode Hottingers und*

<sup>380)</sup> Savoyen ging 1860 von Sardinien an Frankreich über, als Entgelt für Napoleons Haltung. Das führte zum Konflikt der Schweiz mit Frankreich wegen der savoyischen Neutralität. Vgl. P. Schweizer: Geschichte der schweizerischen Neutralität, S. 861 ff.; E. Gagliardi: Geschichte der Schweiz III, 53; A. Escher, S. 354 ff.

<sup>381)</sup> Joh. Jak. Hottinger (1783—1860), vgl. Allgemeine Deutsche Biographien 13, S. 199 (G. v. Wyß).